

der Dichter:

"Unter Eichen, still im Moos/ flaches Glück ihnen erblüht,/ wie die Wolke leichten Staubs,/ die der Wind hin her verweht". Dieser Art "graus'ger Tod", der mit dem Zeitpunkt des körperlichen Todes nicht übereinzustimmen braucht, ist verbunden mit dem Schmerz am Erlebten, an der Welt (Krieg, Grab). Schmerz, der einen ironisierenden Blick auf die Gegenwart nicht verstellt (z. B. "Am ersten des Maien" - in der Nacht zum ersten Mai brennen die Maifeuer, verbrennen den Hexenzauber des Winters, des Überlebten, die Ursache des Kummers. Warum nicht auch der Kriege, des Tötens!).

Liebessehnsucht, die im Zusammenhang mit der Natur erlebt wird, findet nur im metaphysischen Raum eine Erfüllung.

Mit dem Wissen um diese Verse Chézkas las ich Jahre später Lorcás "Somnambule-Romanze" (1928). Dort sind es weniger das Aroma und das Giftgrün der Kiefernwälder, die mich zum Verweilen zwingen, sondern eine mehr belaubte Landschaft - mit Feigbäumen, Agaven, Minze und Basilienkraut. Im Licht des Mondes bewegt sich der Junge auf das Mädchen zu, das, zur Nymphe geworden und von Rauhreifsternen umgeben, auf hohen Balustraden nicht mehr wartet. Denn - es lebt ja nicht mehr, hat nicht mehr ihr "frisches Antlitz, schwarzes Haar"! Oder - es lebt wieder! Nunmehr als wiedergespiegeltes Phantombild "Auf dem Antlitz der Zisterne", das der im Kampf tödlich verwundete Junge mit Hilfe des (ebenfalls sterbenden) Vaters des Mädchens erreicht. Gestützt auf des Monds "Geländersäulchen" gelangt er in die jenseitige Welt. Liebe findet auch hier nur außerhalb des irdischen Daseins Erfüllung. Wohl deshalb scheint das Bild, das sich dem Betrachter auf den ersten Blick darbietet, ein starres zu sein;